

## **Das China-Bild im Laufe der Zeit**

von Ulrich Menzel

Es gibt kaum ein Land auf der Welt, dessen äußere Wahrnehmung derart radikalen Konjunkturen zwischen den Polen von Bewunderung und Bedrohung unterworfen ist, wie China. Dabei ist es im Grund unerheblich, ob es sich um das China der Kaiserzeit, das China der Republik oder das China der Volksrepublik handelt. Auf der einen Seite die 2000-jährige Kulturnation, die die Schriftzeichen und den Konfuzianismus hervorbrachte, das Land der Paläste, der buddhistischen Tempel und Landschaftsgärten, das die Akupunktur und Kräuterheilkunde, das Porzellan und den Tee, den Kompass und die Drucktechnik, die Kalligraphie und die Seide erfand, auf der anderen Seite das Land der Triaden, des Glücksspiels, der Bettler und Kulis, des Ursprungs der Pest, die im Mittelalter in Europa wütete, und der „gelben Gefahr“, die die eurasische Landmasse überrannte.

Eine nicht den Anspruch auf Repräsentativität erhebende Auswahl der China-Berichterstattung seit Beginn des Jahres erweckt den Eindruck, dass das aktuelle Chinabild derzeit zwischen Bangen und Hoffen schwankt. Bangen, dass China seinen Status als wirtschaftliche und künftig militärische Supermacht dazu nutzen wird, die alten Industrieländer des Westens nieder zu konkurrieren, und die militärische Konfrontation mit den USA um die Führungsrolle in der Welt nicht scheut. Hoffen, dass China sein wirtschaftliches Gewicht verantwortungsvoll einsetzt als Konjunkturlokomotive für eine krisengeschüttelte Welt und den vom Staatsbankrott bedrohten Euroländern mit Krediten unter die Arme greift.

Der „Spiegel“ startete 2011 mit der Titelgeschichte „Chinas Welt. Was will die neue Supermacht?“ Zur Illustration ergoss

sich rote Farbe über eine strahlenumkränzte Weltkugel, auf der die chinesische Staatsflagge prangt. Wer den Film „Alien“ kennt, hat die passende Assoziation. Anfang Februar vermeldete die Presse, dass China im Dezember 2010 für 34 Mrd. US-Staatspapiere verkauft habe und damit nur noch (nach Japan) zweitgrößter Gläubiger der USA mit 745,4 Mrd. US-Dollar ist. Das Doppeldefizit der USA aus Haushalt und Handelsbilanz wird gedeckt durch China (und Japan) mit dem Geld, das beide Länder zuvor im Außenhandel mit den USA verdient haben. China ist der größte Gläubiger, die USA sind der größte Schuldner der Welt. Die Zeitschrift „Foreign Affairs“, Organ des außenpolitischen Mainstream in den USA, widmete ihr März/April-Heft 2011 in mehreren Aufsätzen dem Thema China und warb als Aufmacher mit dem provokativen Titel „Will China's Rise Lead to War?“. Dazu passt der jüngste Bericht des Stockholmer Friedensforschungsinstitut SIPRI über die weltweiten Militärausgaben. Zwar führen die USA, auf die knapp 43 Prozent entfallen, diese Rangliste mit großem Abstand an. Doch folgt auf Platz 2 bereits China deutlich vor Großbritannien, Frankreich und Russland mit zwar nur 7,3 Prozent, doch hat es über den Zeitraum von 2001 bis 2010 mit sage und schreibe 189 Prozent Steigerung unter allen Ländern den mit Abstand größten Zuwachs bei den Militärausgaben zu verzeichnen. Unklar ist, wie viel Aufwand für die Rüstung sich hinter anderen Etatposten verbirgt.

Dass China derzeit ein ambivalentes Bild abgibt, war nicht immer so. Geht man bis 1949 zurück, als die Volksrepublik gegründet wurde, lassen sich mindestens fünf Perioden der westlichen China-Rezeption und daraus resultierend fünf ganz unterschiedliche China-Bilder unterscheiden<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu auch Michael G. Kumla, The Evolution of U.S. Images of China. In: World Affairs 162.1999,2, der allein im Zeitraum von 1969-1999 fünf Phasen unterscheidet.

## 1. Rotchina 1947-1963

In den späten 1940er Jahren, als der Ost-West-Konflikt in Europa eskalierte und als absehbar wurde, dass der chinesische Bürgerkrieg von den Kommunisten gewonnen würde, wandelte sich das China-Bild der 1920er bis 1940er Jahre. Auch damals war es von Ambivalenz geprägt. Auf der einen Seite die mitleiderregenden Schreckensbilder von massenhaftem Elend, Opiumsucht, Prostitution, Kinderarbeit, ausgemergelten Kulis, Glücksspiel, Triaden, auf der anderen Seite das mondäne, kolonial geprägte China in Städten wie Shanghai (Paris des Ostens) mit westlichem Lebensstil, beginnender Modernisierung und großen geschäftlichen Möglichkeiten. Auf der einen Seite die Unfähigkeit der Nationalchinesischen Regierung, erst den japanischen Invasoren, dann der vorrückenden Roten Armee der Bauernsoldaten standzuhalten, auf der anderen Seite der wichtigste Verbündete des Westens in Asien, der zumindest auf der Kriegskonferenz von Teheran gleichberechtigter Partner war und dem bei der Gründung der UNO in San Francisco 1945 ein Ständiger Sitz im Sicherheitsrat mit Vetorecht zugebilligt wurde.

Diese Ambivalenz schlug um ins nur noch Negative, als 1949 nicht mehr Chiang Kaishek, sondern Mao Zedong, nicht mehr Taipeh, sondern Peking den Alleinvertretungsanspruch reklamierte, als aus der Republik die Volksrepublik China wurde. Aus China wurde „Rotchina“, das als eklatanter Zuwachs des sowjetischen Einflussbereiches wahrgenommen wurde. Weil die Sowjetunion in Osteuropa Marionettenregierungen zu installieren vermochte, musste das in Asien auch so sein. Japan machte umgekehrt innerhalb kürzester Zeit eine beispiellose Karriere von den niederzuringenden „Japsen“, selbst der Einsatz der Atombombe war dazu ein legitimes Mittel, zum neuen Partner des Westens unter amerikanischer Kontrolle. Die Sowjetisch-chinesische Freundschaft der 1950er Jahre wurde interpretiert als Versuch, das sowjetische System aus Einparteienherrschaft,

zentraler Planwirtschaft, weitgehender Autarkie, vorrangiger Schwerindustrialisierung zu lasten des Konsumgütersektors und einer zwangskollektivierten Landwirtschaft auf China zu übertragen, als Versuch, die chinesische Armee nach sowjetischem Vorbild zu modellieren und mit sowjetischen Waffen auszurüsten, um sie dann in Stellvertreterkriege auf asiatische Schauplätze zu schicken. Beispiele für alles dieses ließen sich problemlos finden.

#### Abb. 1: Rotchina

Da das Land gegenüber dem Westen und seinen Medien nahezu hermetisch abgeschlossen war, rückten zwangsläufig die spärlichen chinesischen Außenbeziehungen in den Fokus. Chinesische Flüchtlinge nach Hongkong, chinesische Überläufer nach Taiwan, die militärische Intervention Chinas im Koreakrieg, als die US-Armee auf die koreanisch-chinesische Grenze vorrückte, Quemoy-Krise und drohende Invasion Taiwans, Grenzkonflikte mit Indien, Aufstand in Tibet und Flucht des Dalai Lama (1959), der allmählich eskalierende Vietnam-Konflikt bestimmten das China-Bild. China wurde wahrgenommen als ein gleichgeschaltetes Land der Unterdrückung und des Terrors, der man sich nur noch durch Flucht entziehen kann, als Außenposten der Sowjetunion, der sich für die sowjetische Globalstrategie im Ost-West-Konflikt instrumentalisieren lässt. Nicht nur die systematisch von den China-Watchern in Hongkong befragten chinesischen Flüchtlinge, auch die letzten Europäer und Amerikaner, die in den 1950er Jahren als Missionare oder Geschäftsleute das Land verlassen mussten, waren Zeugen dieses China-Bildes. Die Containment-Politik der 1950er Jahre galt gerade auch für den asiatischen Schauplatz. In Korea, Taiwan, Vietnam, Hongkong und auf den Philippinen wurde auch gegen die mögliche Expansion Chinas gekämpft - ideologisch wie militärisch. Die Verhinderung des volkschinesischen UNO-Beitritts und die Ver-

weigerung diplomatischer Beziehungen wurden oberstes Ziel der Diplomatie.

Dass es schon in den 1950er Jahren knirschte in der sowjetisch-chinesischen Freundschaft, dass es ideologische Konflikte gab seit dem 20. Parteitag der KPdSU 1956, als dort die Entstalinisierung begann, dass die Sowjetunion sich weigerte, China die Nukleartechnologie zu überlassen, dass man, als China eigene Wege gehen wollte, 1960 über Nacht etwa 10.000 sowjetische Experten abzog, die doch eigentlich helfen sollten, das neue China nach sowjetischem Muster aufzubauen, und dass diese mit ihrem Abzug viele Investitionsruinen hinterließen, wurde bis auf wenige China-Kenner im Westen kaum zur Kenntnis genommen.

## **2. Maos China 1963-1978**

Erst als der chinesisch-sowjetische Konflikt sich nicht mehr übersehen ließ und mit der „Polemik über die Generallinie der kommunistischen Bewegung“ seit 1963 weltweit vor aller Öffentlichkeit ausgetragen wurde, mit der Konsequenz, dass sich auch die kommunistische Weltbewegung in eine moskautreue und einen pekingorientierte Richtung spaltete, wandelte sich das China-Bild. Der Maoismus wurde als Alternative zum Marxismus-Leninismus à la Sowjetunion wahrgenommen. Maos China begann, Faszination auszuüben wie die Sowjetunion der 1920er Jahre als sozialistisches Experimentierfeld. Die chinesische „Theorie der Drei Welten“ identifizierte die Sowjetunion als die gefährlichere der beiden Supermächte.

Damit wurde China attraktiv und zwar gleich für konträre politische Richtungen im Westen. Konservative oder klassische Realisten erkannten zuvorderst die Schwächung des „Ostblocks“. Wenn es einen wachsenden sowjetisch-chinesischen Konflikt gab,

bei dem China in der Offensive war, musste das zu einer Schwächung der Sowjetunion führen. Nicht nur weil sie ihren Einfluss in China verloren hatte, sondern auch, weil China als Einflusskonkurrent in den Ländern der Dritten Welt auftrat und weil sich für die Sowjetunion in Fernost eine „zweite Front“ auftrat. 1968/69 war es tatsächlich zu Grenzscharmützeln um Flussinseln an Amur und Ussuri gekommen. Das zuvor als Bedrohung empfundene Militärpotential Chinas wurde zur „chinesischen Karte“, die sich im Ost-West-Konflikt gegen die Sowjetunion ausspielen ließ. Irritierend wirkte auch nicht, dass China die radikalere Version des Kommunismus predigte, die Weltrevolution keineswegs ad acta gelegt hatte, diverse Befreiungsbewegungen weltweit sich nach China orientierten und zum Teil auch mit Waffen und Propaganda unterstützt wurden, während die Sowjetunion nach der riskanten Eskalation der Kuba-Krise längst auf friedliche Koexistenz eingeschwenkt war. China hingegen behauptete, die Atombombe sei ein „Papiertiger“, dem mit der landesweiten Anlage tiefer Tunnels begegnet werden könne. Nixons und Kissingers „Pingpong-Diplomatie“, die 1972/73 eingeleitete vorsichtige Annäherung an China, die in der weltweiten diplomatischen Anerkennung und der Aufnahme Peking unter Ausschluss Taiwans in die UNO gipfelte, wurde als großer Schachzug mit weitreichenden geopolitischen Konsequenzen gefeiert. Westliche Politiker gaben sich in Peking die Klinke in die Hand, um vom greisen Mao in Audienz empfangen zu werden. Das führte in der Bundesrepublik innenpolitisch zu bizarren Konstellationen. Anlässlich des Besuchs von Franz Josef Strauss in China kam es zu einer „Annäherung“ der diversen ML-Fraktionen mit der CSU, deren Rational die antisowjetische Gemeinschaft war.

Aber nicht nur für Konservative und Realisten oder maoistische Sekten, für die intellektuelle Linke insgesamt bis weit ins liberale Lager hinein wurde China interessant als Alternative schlechthin. Das Dilemma, im Zuge der 68er Bewegung einerseits

Kritiker zu sein an der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft, andererseits aber antikommunistisch geprägt und dem realen Sozialismus á la Sowjetunion oder DDR ablehnend gegenüber zu stehen, ließ sich auflösen durch eine positive China-Rezeption. Hier liegt womöglich die tiefere psychologische Erklärung. In China war scheinbar alles bestens, der neue Mensch, die konkrete Utopie möglich. Alle gesellschaftlichen Probleme schienen gelöst oder zumindest auf dem Weg dahin. Ob die Überwindung der elementaren Entwicklungsprobleme, des Stadt-Land-Gegensatzes, des Gegensatzes zwischen Kapital und Arbeit, zwischen Hand- und Kopfarbeit, zwischen Partei und Massen, zwischen Mann und Frau, zwischen Kindern und Eltern, zwischen Ausbeutung der Natur und Schutz der Umwelt etc., China war überall Modell. Die Hälfte des Himmels für die Frauenemanzipation, die repressionsfreie Kindererziehung für den antiautoritären Kinderladen, die Volkskommune für die Entwicklungspolitik, der Handtraktor für die angepasste Technologie, die Biogasanlage für den Umweltschutz und die Barfußärzte für die alternative Medizin.

#### Abb. 2 Maos China

Geprägt wurde Maos China im Westen durch die frühen Reiseberichte, Tagebücher, Reportagen und Filme der Freundschaftsdelegationen und ausgewählten prominenten Einzelreisenden und Künstler, die seit Anfang der 1970er Jahre ins Land gelassen wurden. Da diese Besuche bis ins Kleinste inszeniert waren, jeder Besichtigungsort, jeder Gesprächspartner, jeder Reisebegleiter, jedes Publikum ausgesucht und präpariert waren, die gleichgeschaltete Inlandspresse sowieso nur eine Meinung zuließ, die auch dem Ausländer gegenüber wiederholt wurde, wirkte die chinesische Führung mit an der Dublizierung ihres eigenen Propaganda-Bildes im Westen. Alles war gut, der Vorsitzende Mao an der Spitze ein Gott.

Die 1970er Jahre waren nahezu das komplette Gegenstück der späteren China-Kritik. Dass der „Große Sprung nach vorn“ (1958-1960) die Große proletarische „Kulturrevolution“ (1966-1969) auch Opfer, sogar millionenfache Opfer gekostet hat, dass der Maoismus womöglich nur eine Variante des Stalinismus war, wurde geflissentlich übersehen oder mit Mao-Sprüchen wie „Revolution ist kein Deckchensticken“ abgetan. Erst jetzt wurde rezipiert, dass die Wurzeln des Maoismus sehr viel älter waren, mindestens bis in die Yen-an-Zeit der frühen 1940er Jahre zurückreichte, als der Moskauflügel der chinesischen Partei gesäubert wurde<sup>2</sup>. Auch war man eine zeitlang, wenn auch mit wachsender Irritation, bereit, die immer neuen Kapriolen der Linienkämpfe mitzumachen. Erst gegen den „Revisionisten“ Liu Shaoqi und seinen Adlatus Deng Xiaoping, dann gegen den „engsten Waffengefährten“ Maos, Verteidigungsminister Lin Biao, solange diesen eine prosovjetiche und damit revisionistische Linie unterstellt werden konnte. Als sich nach Maos Tod 1976 die Dinge überschlugen und erst die „Viererbande“ um die Mao-Witwe und dann 1978 auch noch dessen Nachfolger Hua Guofeng in Ungnade fielen, während der mehrmals gestürzte Deng wieder im Zentrum der Macht auftauchte, begann das Bild von der großen Alternative zu bröckeln.

### **3. Land der unbegrenzten Möglichkeiten 1978-1989**

Das dritte Plenum des 11. ZK im Jahre 1978 erwies sich im Nachhinein als die große Wendemarke in Richtung Öffnung, Reform und Modernisierung. Während die linken und liberalen China-enthusiasten noch einige Jahre lang versuchten, den neuen Kurs mit den maoistischen Prinzipien irgendwie in Einklang zu bringen, kam auf Seiten der Konservativen und vor allem auf Seiten der Wirtschaft das Thema China erst jetzt so richtig in

---

<sup>2</sup> Mao's China: Party Reform Documents, 1942-44. Translation and Introduction by Boyd Campton. Seattle: University of Washington Press 1952.



Fahrt. Öffnung des Landes hieß, dass der Mythos vom chinesischen Markt, der 1842 nach dem Ersten Opiumkrieg entstanden war, als z.B. Schiffsladungen voll Essbestecke nach China transportiert wurden, eine Renaissance erfuhr. Seine Wurzeln hat er vermutlich im 15. Jahrhundert, als die Suche des Seewegs nach Indien („Indien“ als Metapher für Asien) die portugiesischen Entdecker und ihre italienischen Financiers anfeuerte. Modernisierung hieß, dass dabei auf westliche Technik gesetzt werden sollte. Reform hieß, dass die wirtschaftlichen Strukturen (Rolle des Marktes, Eigentumsverhältnisse, Rechtssicherheit, Exportorientierung) sich schrittweise den westlichen annäherten. Alles versprach traumhafte Möglichkeiten für ausländische Firmen, sei es als Lieferanten von industriellen Ausrüstungsgütern, als Partner von Joint Venture-Unternehmen für den chinesischen Binnenmarkt oder als Auftraggeber für chinesische Exportbetriebe, um Textilketten, Baumärkte, Mediamärkte, Spielzeuggläden, Sportgeschäfte zu beliefern, wobei Lohnunterschiede von 1:30, kaum vorhandene Umweltauflagen, steuerliche Anreize und nicht vorhandene Lohnnebenkosten und Gewerkschaften lockten.

### Abb. 3: Land der unbegrenzten Möglichkeiten

China wurde ein Thema für die Wirtschaftsredaktionen. Wirtschaftsdelegationen aus Politik und Managern sprachen in Peking vor. Berichte über Investitionsprojekte, Industrieparks, freie Produktionszonen für den Export und neu gegründete Joint Ventures bestimmten die Spalten. China als Markt der Zukunft, als Kostensenker für westliche Hochlohnländer, als Paradies für wagemutige Unternehmer. Erstmals durften westliche Korrespondenten ins Land und in wachsendem Maße auch frei berichten über das neue China, weil es den Herrschenden so gefiel und weil die neue Offenheit ins Kalkül des Programms paßte. Öffnung hieß auch, dass der China-Tourismus ein Geschäft wurde für Hotelkonzerne, Fluglinien und Reiseveranstalter. In dessen

Zuge wurde die „2000-jährige Kulturnation China“ neu entdeckt und in den Reisetiteln der Zeitungen, in den Prospekten der Veranstalter aber auch im Feuilleton oder in den Wanderausstellungen über chinesische Kunst vermarktet. Sinologen hatten auf einmal Berufschancen als Übersetzer und Reiseleiter.

Dass die schrittweise Öffnung und Reform auch Raum ließ für abweichende Meinungen in China, für Dissidenten, die den Kontakt zu den vor Ort arbeitenden westlichen Journalisten suchten, wurde zwar registriert, sorgte bisweilen auch für Irritationen, trübte aber nicht den Grundtenor des positiven China-Bildes. Zur Selbstberuhigung wurde unterstellt, dass die wirtschaftlichen Reformen quasi zwangsläufig auch zu politischen Reformen, am Ende ganz sicher zu Demokratisierung führen würden.

#### **4. Hort der orientalischen Despotie 1989-2000**

Dann kam das Jahr 1989, die große Welle der Demokratisierung in Osteuropa, der Zerfall der Sowjetunion und des Ostblocks. Obwohl dort die wirtschaftlichen Reformen im Vergleich zu China viel bescheidener ausgefallen waren, waren die politischen Konsequenzen radikal. Auch in China blühte der kurze Pekinger Frühling. Alle Welt glaubte eine kurze Weile, dass China sich dem globalen Trend anschließen würde. Als dann die Demokratiebewegung mit der Brachialgewalt der Panzer niedergeschlagen wurde, der Reformflügel um Zhao Zheyang aus der Partei gesäubert und die Altrevolutionäre um Deng Xiaoping nochmals das Heft in die Hand nahmen, verdüsterte sich das China-Bild über Nacht. Aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der alten Kulturnation und der potentiellen Demokratie nach westlichem Muster wurde wieder das Land der Orientalischen Despotie.

Abb. 4: Hort der Orientalischen Despotie

Chinesische Dissidenten wurden begehrte Medienpartner, Berichte über Menschenrechtsverletzungen, Sträflingslager, Zwangsumsiedlungen, Verfolgung von Minderheiten, Hinrichtungen, Zensur beherrschten die Presse. Parallelen wurden gezogen zum Stalinismus, zu den totalitären Epochen der chinesischen Geschichte, zur dunklen Seite der Kulturrevolution. Im Wirtschaftsteil erschienen Berichte über Organhandel, Exportfertigung in Straflagern, über frühindustrielle Arbeitsbedingungen in Swetshops, in denen Jeans unter den Bedingungen von Sklavenarbeit gefertigt werden. China wurde Ziel von Boykottaufrufen, geriet in die außenpolitische Isolation, sah sich dem Verdacht ausgesetzt, nur noch mit den Schurkenstaaten dieser Welt zu kooperieren. Nur mühsam ließen sich die weiter bestehenden Wirtschaftskooperationen rechtfertigen. Das Geschäft mit dem Bildungstourismus brach ein. Die China-Lobby spaltete sich in eine kritische „Verständnis-Fraktion“ und eine der harschen China-Kritik. Das nach Pekings Aufnahme in die UNO zum Paria degradierte Taiwan gewann wieder an Attraktivität.

## **5. Gelbe Gefahr 2000 ff.**

Da aber trotz China-Kritik und an der Menschenrechtsfrage orientiertem China-Bild sich das dortige Wirtschaftswachstum unvermindert fortsetzte, nach einer kurzen Phase des Innehaltens auch der Kurs der wirtschaftlichen Reformen immer radikalere Züge annahm, wich das China-Bild neuerlicher Ambivalenz. Der welthistorisch einzigartige Vorgang zweistelliger Wachstumsraten über mehr als 30 Jahre tut seine schaurig-faszinierende Wirkung. Die sog. „Asienkrise“ war allenfalls eine Delle in der Statistik. Die Architektursymbole des neuen China, die Skyline von Shanghai oder die Pekinger Olympiabauten sind unübersehbar. China überholte erst die Bundesrepublik als größte Exportnation und dann Japan als zweitgrößte Wirtschaftsnation,

weil China die große Finanz- und Wirtschaftskrise des Jahres 2008 so rasch überwand und jetzt schon wieder auf den Pfad zehnpromzentiger Wachstumsraten zurückgekehrt ist. Aufgrund der hohen Handelsbilanzüberschüsse sind die aufgehäuften Devisenvorräte gewaltig. China exportiert nicht nur Waren, sondern auch Kapital, um damit seine Auslandsinvestitionen oder den Kauf von Staatsanleihen zu finanzieren. Prognostiziert wird, dass China etwa 2030 auch die USA wirtschaftlich überholt haben wird. Es kann aber auch schneller kommen, wie der Fall Japan zeigt, das von China schneller überholt wurde als von den Experten vorhergesagt.

#### Abb. 5: Gelbe Gefahr

Weil China nicht nur zu einer der führenden Weltwirtschaftsmächte aufgestiegen ist, sondern dieser Aufstieg auch in erheblichem Maße exportgetrieben war, übt das Land in einer wachsenden Zahl von Branchen einen massiven Verdrängungswettbewerb aus. Damit drängt sich das uralte Bild von der „gelben Gefahr“ wieder auf, das bis ins europäische Mittelalter und die Eroberungs- und Brandschatzungsfeldzüge der Hunnen und Mongolen zurückreicht<sup>3</sup>. Die neuen Themen, die sich durch einprägsame Filme<sup>4</sup>, Bilder und Karikaturen visualisieren lassen, drehen sich um unfaire Handelspraktiken, Produktpiraterie bei DVDs, CDs, Computerprogrammen und Computerspielen, gesundheitsschädliches Kinderspielzeug, steigende Milch- und Getreidepreise als Folge chinesischer Nahrungsmittelimporte, Industriespionage im Hightec-Bereich, künstlich unterbewertete Währung oder um die Aktivitäten staatlicher Hedgefonds, die sich nach Heuschreckenmanier auf westliche Unternehmen stürzen. Das

---

<sup>3</sup> Birgit Marschall, Deutsche haben Angst vor China. In: Financial Times Deutschland, 29.11.2007, S. 16. Der Artikel berichtet über eine Umfrage von 2007, bei der 62 Prozent der Befragten China als größte wirtschaftliche Konkurrenz bezeichneten, während USA und Japan nur 24 bzw. 23 Prozent nannten.

<sup>4</sup> Z.B. „China Blue“ von Micha X. Peled (USA 2004), ein Film, der die Arbeitsbedingungen thematisiert, unter denen „Blue Jeans“ in chinesischen Swetshops gefertigt werden.

China bashing hat das in den 1980er Jahren so populäre Japan bashing abgelöst.

Es geht aber weiter, da China nicht nur als wirtschaftliche Herausforderung empfunden wird, sondern anders als Japan den wirtschaftlichen Erfolg mit einem autoritären Staat zu vereinbaren vermag. Damit wird die bereits 1989 enttäuschte westliche Modernisierungstheorie in Frage gestellt, die davon ausgeht, dass Kapitalismus, sozialer Wandel und Demokratisierung Hand in Hand gehen. Das neoliberale Leitbild des „Washington-Consensus“ wird abgelöst durch den „Beijing Consensus“, der sich am bürokratischen Entwicklungsstaat chinesischer Prägung orientiert.<sup>5</sup> Kapitalismus und Modernisierung ohne Demokratie scheinen möglich. Mehr noch, da China im Unterschied zu Japan auch eine ambitionierte Rüstungspolitik betreibt und zumindest in Ost- und Südostasien eine Führungsposition behauptet, die im Zweifelsfall auch auf militärischen Druck nicht verzichtet, wird China auch als künftiger weltpolitischer Konkurrent und Herausforderer der USA wahrgenommen. Wenn der Rüstungsetat nur in gleichem Maße wie die Wirtschaft wächst, dann wächst er um 10 Prozent jedes Jahr. Daran ändert auch nichts der chinesische Slogan vom „peaceful rise“, der westlichen Bedrohungsszenarien entgegengesetzt wird. Außenpolitisch verfolgt es eine geschickte Politik der Unterstützung sog. Schurkenstaaten, besonders wenn diese über für China attraktive Rohstoffe verfügen. Damit unterläuft es westliche Entwicklungspolitik, die auf good governance und im Zweifelsfall auch auf humanitäre Intervention setzt. So macht man sich frühere Sympathisanten zum Feind, die gerade in China das Modell für Entwicklungspolitik schlechthin gesehen haben. Afrika südlich der Sahara ist der Kontinent, wo der wachsende chinesische Einfluss in Form

---

<sup>5</sup> Joshua Cooper Ramo, *The Beijing Consensus*. London 2004. Der neue chinesische Starökonom Justin Yifu Lin, *On China's Economy: Der chinesische Weg zur Wirtschaftsmacht*. Heidelberg 2009 erklärt das „Geheimnis“ der chinesischen Entwicklung.

von Direktinvestitionen, Rüstungslieferungen und Migration besonders augenscheinlich ist.

Zwar ist China wie die USA kein Freund von Multilateralismus und gleichermaßen darauf bedacht, sich jede Einmischung in seine inneren Angelegenheiten zu verbitten, doch vor die Wahl gestellt zwischen amerikanischer und chinesischer Hegemonie ist die westliche Welt sich schnell einig, welcher Version sie den Vorzug gibt. Hegemonialpolitik schlechthin ist nicht das Ärgernis sondern der Umstand, dass sie von einer kulturell fremden Nation ausgeübt werden könnte. Eine israelische Atombombe wird stillschweigend akzeptiert, eine nordkoreanische oder iranische nicht. Die chinesische Atombombe war nur solange akzeptabel, wie sie gegen die Sowjetunion gerichtet sein konnte.

### **Fazit**

Das China-Bild im Westen hatte in den letzten fünf Jahrzehnten nur bedingt zu tun mit dem, was in China wirklich vorgegangen ist. Mindestens in gleichem Maße wurde es geprägt durch die wechselnden Perzeptionen, die wiederum von der jeweiligen politischen und weltwirtschaftlichen Großwetterlage abhingen. Man sieht immer das, was man sehen will, man berichtet immer über das, über das man berichten will. Diese Selektivität ist aber nicht allein den China-Watchern, den Berichten der westlichen China-Reisenden oder den Korrespondenten vor Ort anzulasten. Letztere stehen unter dem Druck ihrer Redaktionen, die entscheiden, welche China-Themen gerade gefragt sind, welche China-Bücher veröffentlicht werden. Redaktionen und Verlage wiederum orientieren sich an dem, von dem sie annehmen, dass es das Publikum erwartet. Dessen Erwartungshaltung wird wiederum geprägt durch das Bild, das ihnen durch die Medien vermittelt wird.

Das heißt natürlich nicht, dass 60 Jahre Chinaberichterstattung nur auf Falschmeldungen beruhte. In jeder der fünf skizzierten China-Bilder ist ein Teil Wahrheit. Nur lässt sich vieles, was in einer bestimmten Phase als besonders anstößig oder besonders bewunderungswürdig erschien, genauso gut in den anderen Phasen identifizieren. China war immer eine große Kulturnation und nicht nur in der Hochzeit des expandierenden Chinatourismus. China war nie ein Satellit der Sowjetunion und nicht nur während der harten ideologischen Auseinandersetzung der 1960er Jahre. China war in den letzten 60 Jahren nie ein demokratisches Land und nicht erst seit 1989. Die Arbeitsbedingungen in den kleinen Exportbetrieben waren immer für westliche Standards unakzeptabel und nicht erst, seit China den massiven Verdrängungswettbewerb ausübt. Die Autonomiebewegung in Tibet wurde immer schon unterdrückt und nicht erst seit der Pekinger Olympiade. Die Modernisierung des Landes begann nicht erst 1978 mit dem 3. Plenum, auch nicht 1949 mit der Machtübernahme der Kommunisten, sondern in den 1920er Jahren oder noch früher in Reaktion auf die politischen Demütigungen und wirtschaftlichen Herausforderungen des Westens. Sicher ist nur, dass das China-Bild sich wieder wandeln wird - demnächst.

**Anhang: Abbildungen**

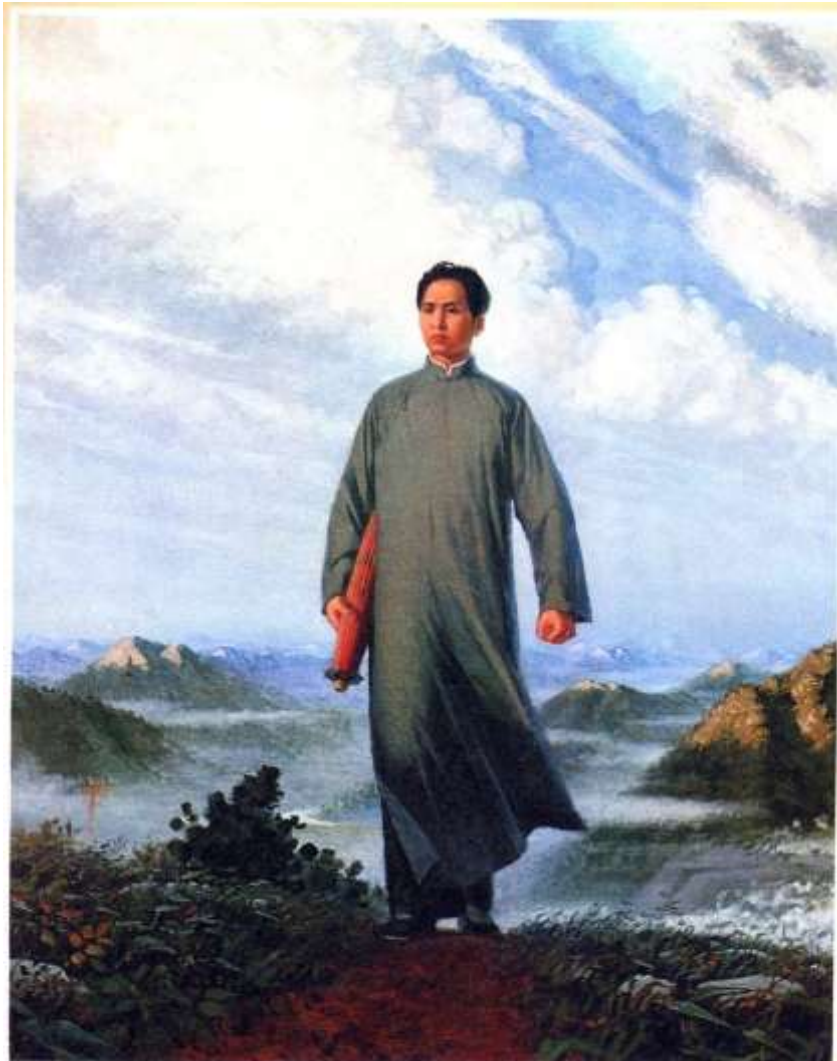
Abb. 1







Abb. 2



Vorsitzender Mao geht nach Anyuan



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5

